

Gemeinde
Gauting

Ab 1938 ließ das NS-Regime nach einem Entwurf des Luftwaffenbauamts an der Unterbrunner Straße eine Flak-Kaserne errichten, die 1943-1945 in ein Lazarett für an Tuberkulose erkrankte Luftwaffensoldaten umgebaut wurde (Unterbrunner Straße 85). Nach Kriegsende wurde die Lungenklinik von der US-Armee für die Behandlung TBC-kranker Displaced Persons (DPs) und anderer befreiter KZ-Insassen genutzt. Das Sanatorium stand allen politisch oder rassistisch Verfolgten offen; die Mehrheit der Patienten waren jedoch jüdisch.

Sanatorium und Lager 1945-1951

Die ehemalige Kaserne umfasste Unterkünfte und zahlreiche weitere Einrichtungen. Für die jüdischen Überlebenden der Shoah wurde im Erdgeschoss der Krankenabteilung B des Sanatoriums ein Betsaal eingerichtet. Dort fanden regelmäßig Gottesdienste statt, geleitet von rabbiner Schnitzer, der ebenfalls an TBC erkrankt war. Die Zeitschrift "Unser Leben" und ein eigener Radiokanal namens "Radio Gauting" sorgten für Unterhaltung und politische wie gesellschaftliche Informationen. Eine koschere Küche versorgte die religiösen Bewohner und schlachtete in späteren Jahren auch gemäß den Kaschrut. Die Kinder gingen in eine Volksschule, dessen Personal von der UNRRA gestellt wurde. Jugendliche und Erwachsene konnten sich in einer Berufsschule auf das Pionierleben in Israel oder ein neues Leben in Amerika vorbereiten, außerdem stand eine Bibliothek zur Verfügung. Das DP-Lager verwaltete sich größtenteils selbst, den Vorsitz hatten die gewählten Vorstände Jeheskiel Sender, David Wolf und Mendel Dipszyc. Bereits im November 1945 zählte das DP-Sanatorium 500 Bewohner, die meisten von ihnen Juden. Im August 1946 erreichte das Lager mit 615 Personen seinen Höchststand und schrumpfte von da an kontinuierlich, da die Bewohner entweder verlegt wurden, genesen oder verstarben. Am 1. Mai 1951 wurde Gauting der deutschen Verwaltung unterstellt, die letzten jüdischen Bewohner verließen in der zweiten Hälfte der 190er Jahren diese Heimstatt auf Zeit. Heute wird das Areal unter anderem als Zentrum für Pneumologie und Thoraxchirurgie genutzt. (Patrick Charell)

Literatur

Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), S. 309.

Links / Verweise

<https://www.after-the-shoah.org/gauting-sanatorium-gauting-sanatorium-gauting/>

Friedhof
Gauting



Das am 19. Oktober 1947 enthüllte und damit vielleicht älteste Holocaust-Denkmal in Deutschland entstand auf Initiative des Patientenkomitees des Gautinger DP-Hospitals
Copyright Anton Brandl, München

Der jüdische Friedhof befindet sich am nördlichen Ortsende am Rand des Gemeindefriedhofs in der Planegger Straße. Er wurde 1945 angelegt. Nach 1955 gab es nur noch vereinzelte Begräbnisse. Hier sind Verstorbene des DP-Hospitals in Gauting begraben.

Geschichte

Lage: Nördliches Ortsende am Rand des Gemeindefriedhofs in der Planegger Straße. Von der Ortsmitte von Gauting fährt man die Planegger Straße in Richtung Stockdorf. Kurz vor dem Ortsende befindet sich – noch vor dem Gemeindefriedhof – der Eingang zum Jüdischen Friedhof.

Größe: Steinmauer mit schmiedeeisernem Tor (mit Magen David).

Alter: 1945/nach 1955 nur mehr vereinzelte Begräbnisse.

Einzugsbereich: In dem nach Kriegsende von der amerikanischen Militärregierung im ehemaligen Wehrmachtlazarett eingerichteten DP-Hospital für Lungenkranke in Gauting wurden zahlreiche an TBC erkrankte Displaced Persons behandelt und verbrachten teilweise lange Zeit dort in Quarantäne. Die Patienten, viele von ihnen Überlebende des so genannten Todesmarsches (s.u.), kamen aus der Umgebung von Gauting, so aus dem nahe gelegenen Durchgangslager für jüdische DPs in Feldafing oder aus dem DP-Lager Föhrenwald bei Wolfratshausen. Das Patientenkomitee des DP-Hospitals erreichte bei der Gemeinde, dass eine Erweiterungsfläche im Süden des Friedhofs als Begräbnisplatz für jüdische Verstorbene zur Verfügung gestellt wurde.

Beerdigungen: 172 Gräber, von denen 145 als Kriegsgräber gemäß dem Kriegsgräbergesetz anerkannt wurden und entsprechend nicht aufgelassen werden dürfen. Links des Weges drei Reihen, in der Nähe des Denkmals für die Opfer des Holocaust mehrere Kindergräber, rechts des Weges zwei Grabreihen. Aufgrund von Überführungen variiert die genaue Zahl der Grabstätten.

Besonderheiten: Das am 19. Oktober 1947 enthüllte und damit vielleicht älteste Holocaust-Denkmal in Deutschland entstand auf Initiative des Patientenkomitees des Gautinger DP-Hospitals. Der in der Hauptachse

des jüdischen Friedhofs Gauting aufgestellte, mit einem Davidstern bekrönte Gedenkstein erinnert mit einer hebräischen Inschrift an den Völkermord an den Juden.

Besondere Bedeutung hat das 1989 auf Initiative von Bürgermeister Ekkehard Knobloch errichtete **Denkmal** außen an der Friedhofsmauer, das an den so Todesmarsch der Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau erinnert, die 1945, kurz vor Kriegsende, von SS-Männern durch das Würmtal nach Süden getrieben wurden. Die von Hubertus v. Pilgram geschaffene Metallskulptur zeigt wankende, ausgemergelte Gestalten auf einem Sichtbetonsockel. Eine Reihe gleicher Denkmäler zeichnet den Weg der Häftlinge von Dachau über München nach Waakirchen nach.

Nicht mehr vorhanden ist ein 1995 anlässlich der 50. Wiederkehr des Todesmarsches von den Künstlern Axel Wagner und Thomas Heyl vor dem Rathaus und vor dem Eingangstor zum jüdischen Friedhof aufgestelltes Denkmal, bestehend aus einem zweigeteilten Mühlrad, das auf das Spannungsfeld von Vergangenheit und Gegenwart, Fragen und (Ver-)Antworten hinweisen sollte.

(freundliche Hinweise von Walter Fürnrroh und Rudolf Schwarzbeck)



Das am 19. Oktober 1947 enthüllte und damit vielleicht älteste Holocaust-Denkmal in Deutschland entstand auf Initiative des Patientenkomitees des Gautinger DP-Hospitals
Copyright Anton Brandl, München

Das am 19. Oktober 1947 enthüllte und damit vielleicht älteste Holocaust-Denkmal in Deutschland entstand auf Initiative des Patientenkomitees des Gautinger DP-Hospitals
Copyright Anton Brandl, München

Adresse

Planegger Str. 26, 82131 Gauting

Literatur

Walter Fürnrroh / Felix Muschialik: Überleben und Neubeginn. DP-Hospital Gauting ab 1945. München 2005.

Gesellschaft für Archäologie und Geschichte – Oberes Würmtal e.V. (Hg.): 100 Jahre Waldfriedhof Gauting 1912-2012. Gauting 2012, S. 140ff u. 156f.

Constanze Werner (Bearb.): KZ-Friedhöfe und Gedenkstätten in Bayern. "Wenn das neue Geschlecht erkennt, was das alte verschuldet ...". Regensburg 2011.

Israel Schwierz: Steinerner Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), S. 309f.